Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 60 (1966)
Heft: 23

Rubrik: Noch einmal: Taube Kinder in normalen Schulen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bett hatte er in Afrika nicht gehabt. Darum fragte ihn der Herr: «Weißt du auch, wie man sich in ein solches Bett legt? Komm, ich zeige es dir.» Aber Bussugu war stolz und sagte: «Das ist nicht nötig, ich weiß es schon.» Der Herr glaubte es nicht und ging in später Stunde nachschauen. Bussugu lag unter der Matratze auf den Sprungfedern des Bettes!

Am ersten kalten Herbstmorgen hörte die Familie aus Bussugus Zimmer lautes Jammergeschrei. Der Herr eilte sofort die Treppen hinauf. Er fand Bussugu im Bette liegend und jammern: «Oh, ich muß sterben.» Bussugu sah aber ganz gesund aus und hatte einen normalen, guten Puls. «Was ist denn mit dir los?» fragte der Herr. Bussugu jammerte: «Das Feuer brennt in mir!» Aber er hatte kein Fieber. Darum schimpfte der Herr: «Du hast kein Fieber. Mach, daß du aufstehst!» — Doch Bussugu jammerte nur: «Ich kann nicht, Herr. Oh, das Feuer in mir. Siehst du denn nicht den Rauch, der aus meinem Mund kommt?»

Da verstand der Herr die Not und Angst seines Dieners. Bussugu hatte in Afrika noch nie den Hauch seines Atems gesehen. Darum war er so erschrocken. Der Herr suchte ihm vergeblich die Sache zu erklären und ihn zu beruhigen. Zuletzt zerrte er Bussugu aus dem Bett und führte ihn auf den Hof hinunter. Dort standen Pferde beim Brunnentrog an der Tränke. Mit erstaunten Augen beobachtete Bussugu, daß die Pferde Rauch aus ihren Nüstern (Nasenlöcher) ausstießen. Aber es dauerte noch einige Zeit, bis er keine Angst mehr hatte vor dem «Feuer», das in ihm brannte.

Aus «Afrikanische Geschichten», bearbeitet von Ro.

Vielleicht denkt jetzt mancher Leser: Diese Neger sind doch dumm! Aber das stimmt nicht. Für sie sind eben alle diese Sachen fremd gewesen, und sie machen sich darüber eigene, andere Gedanken. Das merken wir am besten in der Geschichte von Bussugu. Wir wissen heute, daß die Neger soviel lernen können wie wir. Doch für die meisten von ihnen gibt es noch keine Schulen.

Noch einmal: Taube Kinder in normalen Schulen

(Siehe: «Da kann man nur den Kopf schütteln» in Nr. 19, Seite 276)

Für diejenigen Leser, die Nr. 19 der «GZ» nicht mehr besitzen und den obenerwähnten Artikel nicht mehr genau in Erinnerung haben, möchte ich kurz wiederholen: Die Gratis-Zeitschrift «Schweizer Hausapotheke» meldete, **daß in Neuseeland taube Kinder seit vielen Jahren gemeinschaftlich mit ihren gesunden Altersgenossen unterrichtet werden.** Diese Einrichtung habe sich vorzüglich bewährt, der Versuch sei voll gelungen.

Ich bezeichnete diese Meldung als gedankenlose, leichtsinnige Zeitungsschreiberei. Und die «tauben» Kinder, die dort mit hörenden zusammen unterrichtet werden, seien bestimmt nicht taub, sondern schwerhörig, vielleicht sogar nur leicht schwerhörig. In englischsprachigen Gebieten gelte eben die Bezeichnung «deaf» für alle gehörgeschädigten Kinder, ohne Rücksicht darauf, ob sie leicht- oder starkschwerhörig oder stocktaub seien. Der Zeitungsschreiber habe einfach angenommen, «the deaf boys an girls» seien taube Buben und Mädchen.

Es ist doch etwas Wahres an dieser Meldung

Ein paar Tage nach Erscheinen von Nr. 19 unserer «GZ» entdeckte ich in der amerikanischen Fachzeitschrift «The Volta Review» (September-Nummer 1966) einen Bericht über diese Schule. Im Jahre 1960 ist in Neuseeland tatsächlich der Versuch gemacht worden, taube Kinder in enger Verbindung mit einer Primarklasse von

hörenden Kindern zu unterrichten. Weil der Versuch erfolgreich war, sind seither fünf weitere solche Klassen eröffnet worden.

Aber die Sache sieht eben ganz anders aus, als man nach der kurzen Meldung in der «Schweizer Hausapotheke» annehmen mußte.

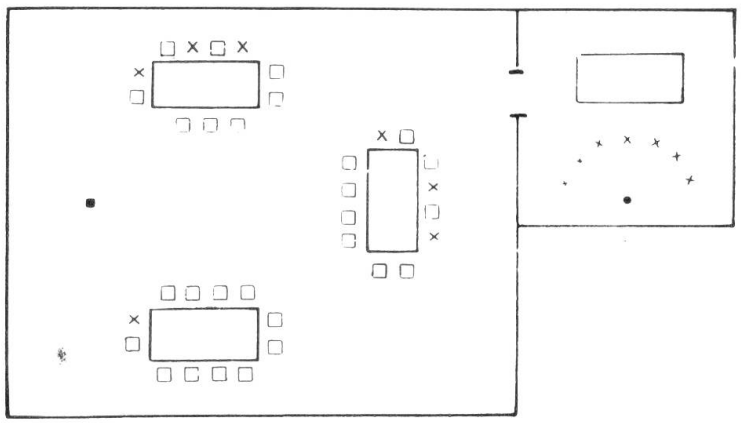
Es ist mehr ein nahes Nebeneinander als ein Miteinander

Die Sache sieht so aus: In einem gewöhnlichen Schulzimmer unterrichtet ein Lehrer zirka 30 hörende Kinder. In einem kleinen Nebenraum sitzen 6 bis 8 taube Kinder, die von einem eigenen Taubstummenlehrer unterrichtet werden. Die tauben Kinder verbringen ungefähr den halben Tag zusammen mit den hörenden im großen Schulzimmer. Das ist der Fall bei folgenden Fächern: Lesen, Rechnen, Musik (!), Rhythmik, Zeichnen und Malen, Turnen, Naturkunde und bei Besichtigungen, ferner bei freigewählter Tätigkeit. **Die beiden Lehrkräfte arbeiten aber vorwiegend mit ihrer eigenen Gruppe!** Das bedeutet, daß der Taubstummenlehrer mit den tauben Kindern arbeitet und sein Kollege mit den hörenden. An den Schultischen werden die tauben Kinder zwischen die hörenden gesetzt, auch wenn sie nicht immer an der gleichen Beschäftigung sind wie diese (!) (Siehe Zeichnung). Für den Sprachunterricht, die Erzählstunde und den Artikulationsunterricht werden die tauben Kinder in den Nebenraum genommen und dort allein unterrichtet.

Der gemeinschaftliche Unterricht ist also nicht ganz das, was wir darunter allgemein verstehen. Es ist mehr ein gleichzeitiges Nebeneinander im gleichen Raum als ein echtes Miteinander.

Dafür können sie prima rennen oder besser zeichnen, schärfer beobachten, besser basteln und ebensogut rechnen.

Der Verfasser des Berichtes in «The Volta Review» nennt dann verschiedene erzieherische, soziale und finanzielle Vorteile dieser neuseeländischen Lösung. Die tauben Kinder lernen sich besser und früher mit ihrer Behinderung und mit der hörenden Welt auseinandersetzen. Sie sehen, daß sie zum Beispiel nicht so rasch schreiben lernen wie ihre hörenden Kameraden, aber dafür prima rennen oder besser zeichnen, schärfer beobachten, besser basteln und ebensogut rechnen können. Ihr Gemeinschaftssinn wird im engen Zusammenleben mit Hörenden entwickelt. Das kleinkindliche Stupfen und Streiten habe in einer Taubstummenklasse sofort aufgehört, als sie zu der Klasse der hörenden Kinder versetzt worden war. — Umgekehrt sei es wertvoll, daß die hörenden Kinder behinderte Mitmenschen kennen und verstehen lernen. Vor allem die Mädchen helfen den tauben Kameraden in jeder Weise. Aber andere hätten für sie keinerlei Interesse.



■ Lehrer der normal hörenden Kinder
● Taubstummenlehrer
× Plätze für die gehörgeschädigten Kinder
□ Plätze für die normal hörenden Kinder

Weil es wesentlich billiger ist

Die Schulung in solchen Klassen ist wesentlich billiger als in Heimen. Weil bei dieser Lösung die Kinder bei ihren Eltern wohnen können, fallen die hohen Internatskosten weg. In Neuseeland kostet die Heimerziehung und Schulung eines taubstummen Kindes pro Jahr mehr als 7000 Franken. (Vielleicht ist das auch ein wichtiger Grund, warum die Eltern tauber Kinder diese Lösung so begrüßten. Red.)

Wird es in Neuseeland in Zukunft nur noch solche kombinierte Klassen geben?

Der Verfasser bekennt ehrlich, daß nicht alle tauben Kinder eine solche kombinierte Klasse besuchen können. Es kommen nur Kinder in Frage, die möglichst einheitlich (gut) befähigt sind. Und sie müssen den hörenden Kindern sozial möglichst gut angepaßt sein. (Heißt das wohl, daß sie aus sozial gleichgestellten Familien stammen müssen? Red.) Etwa 30 Prozent der heute in den üblichen Taubstummenschulen befindlichen Kinder könnten wegen schwächerer Begabung oder zusätzlicher Gebrechen oder charakterlichen Schwierigkeiten nicht in eine solche Klasse versetzt werden. Der Grad der Hörbehinderung spiele für das Zusammensein mit den Hörenden eine wichtige Rolle. Es seien aber auch bei hochgradig gehörgeschädigten Kindern erfreuliche charakterliche und schulische Fortschritte beobachtet worden. (Diese Feststellungen verraten nun aber doch, daß es sich bei diesen Versuchen mehrheitlich um schwerhörige Kinder handelte. Merkwürdigerweise fehlt im Bericht auch jeder Hinweis auf Höranlagen und Hörtraining. Red.)

Vor zu großen Hoffnungen wird gewarnt

Zum Schlusse warnt der Verfasser vor zu großen Hoffnungen. Er schrieb: Taube Kinder bleiben taub, auch wenn man sie in eine Klasse mit hörenden eingliedert. Sie werden im Kontakt mit der Umwelt stets große Schwierigkeiten haben. Eine solche Eingliederung in die Welt der Hörenden, wie es bei diesen Klassen versucht wird, ist nur e i n e Hilfsmöglichkeit. Genau so können Hörapparate, frühkindliche Hausspracherziehung, Elternberatung, gute Sonderschulung usw. die Behinderung nicht beseitigen, sondern nur verkleinern.

Nach einer Übersetzung des englischen Textes von Frl. E. Zangger. Zusammengefaßt von Ro.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Aus dem Brief eines Ehemaligen an seine Lehrerin

Ein junger, in den ersten Schuljahren ertaubter Gehörloser schrieb an seine ehemalige Lehrerin unter anderm:

«Ich denke immer an meine Lehrerin, die sich eine außerordentlich große Mühe gegeben hat, aus mir, trotz meiner Gehörlosigkeit, einen gutausgebildeten Menschen zu machen. Ich habe eine gute Aussprache. Viel Lob kam auf mich wegen meiner guten Aussprache. Immer sagte ich den Wohlmeinenden (Lobenden), daß ich es nur Ihnen zu verdanken habe. **Ich spüre immer wieder, wie nötig es ist, eine klare und gute Aussprache zu haben.** Ich hoffe, daß ich meine wertvolle Aussprache immer behalten kann. Das ist nur möglich, wenn ich von Zeit zu Zeit zu Ihnen komme und um Wiederholung bitte. Es wäre sehr traurig, wenn meine Aussprache undeutlicher werden würde. Ich bitte Sie, falls wir miteinander sprechen, nichts zu unterlassen, um mich auf meine Aussprachefehler aufmerksam zu machen. Autos, Motoren usw. müssen nachgeholt (revidiert oder kontrolliert) werden. Auch die Sprache der Gehörlosen muß unbedingt nachgeholt werden. Haben Sie nichts dagegen, wenn ich zu Ihnen komme und um Sprachrepetition bitte?»

Dieser junge Mann hat es gemerkt, daß gutverständliches Sprechen den mündlichen Verkehr mit den Hörenden sehr erleichtert und die Folgen der Gehörlosigkeit mildert. Natürlich hat er nicht vergeblich um Sprachrepetition gebeten. Seine ehemalige Lehrerin hat den Wunsch mit Freude erfüllt. — Sicher ist er nicht der